

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1981)

Heft: 1775

Rubrik: Helvetische Spalte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ist Eternbildung nötig?

LETZTHIN wurde in einer Schweizer Zeitung ein Vorfall in einem Zürcher Quartiercafé beschrieben, wonach der Wirt zwei Frauen, die mit ihren insgesamt fünf Kindern dort fast täglich einkehrten, des Lokals verwies, mit der Begründung, dass der Lärm, den die Kinder verursachten und deren schlechtes Betragen untragbar seien.

Der Wirt wurde für diese Massnahme recht hart kritisiert. Er parierte, dass er – selbst auch Familienvater – keineswegs ein Kinderhasser sei und nichts gegen lebhaftige Kinder einzuwenden habe, solange sie durch die verantwortlichen Erzieher unter Kontrolle gehalten würden. Er empfahl den beiden Müttern die Lektüre von Erziehungsliteratur.

Dieser Vorfall mag als Beispiel gelten für Situationen, die wir in unserem eigenen Alltag beobachten können. Oft scheint kindliches Verhalten die Toleranzgrenze der Erwachsenen zu tangieren und die Frage ist dann: Sind wir Erwachsenen nicht genügend tolerant oder sind unsere Sprösslinge schlechthin randalierende Wildlinge, die unmissverständlich zu besserem Benehmen angehalten werden müssen? Hier meldet sich dann häufig eine gewisse Ratlosigkeit beim erziehenden Erwachsenen. Was ist richtig und wesentlich in der Erziehung unserer Kinder? Welche Normen sollen in unserem gegebenen Fall zur Anwendung kommen? Wieweit sollen wir das Kind in seinem Verhalten kontrollieren, ohne Gefahr zu laufen, seiner charakterlichen Entwicklung einen negativen Knick zu geben?

Wohl haben wir über die Jahre eine Menge Wissen gesammelt über Biologie, Psychologie und Soziologie. Das Informationsangebot ist gross, gelegentlich verwirrend und häufig widersprüchlich.

Daher resignieren manche Eltern und hoffen vielleicht auch insgeheim, dass die Schule ihr Kind dann schon "aussortieren" werde.

Aber bereits Heinrich Pestalozzi vertrat Zeit seines Lebens die Ansicht: "Man muss mehr selbst zu seinen Kindern schauen und sollte nicht blindlings und in den Tag hinein glauben, es gehe alles gut, wenn man Kinder nur in die Schule schicke."

Nicht immer waren die Eltern

die Erzieher ihrer Kinder. In früheren Kulturkreisen wurden Kinder und Jugendliche in Gemeinschaften erzogen (wie z.B. heute in Kibuzzim), oder Spezialisten mit der Aufgabe betraut. Bei den Römern waren es Sklaven, "Pädagogen", im 18. und 19. Jahrhundert besorgten Ammen, Gouvernanten und Hauslehrer die Erziehung.

Bei der heutigen westlichen Familienstruktur der kleinen Einheiten (Grosseltern und ledige Verwandte leben nicht mehr im Familienverband) ist die Erziehung durch die Eltern fast selbstverständlich geworden. Diese Zentrierung der Erziehung auf die heutige Kernfamilie schafft indessen auch Probleme.

Die Situation und Einstellung vieler Ehepaare ist nicht so, dass sie der Erziehungsaufgabe ohne weiteres gewachsen wären, sei es, dass die Paare mit der Beschränkung ihrer persönlichen Freiheit und Möglichkeiten durch ein Kind nicht fertig werden, sei es, dass sie die Probleme der kindlichen Entwicklung wie Eifersucht, Schulversagen, Trotzhaltung etc. schlecht bewältigen.

Den idellen Begründer unseres Erziehungswesens war es eine Selbstverständlichkeit, dass die Volksbildung bei der Förderung der Familienerziehung anzusetzen habe, und Elternbildung somit ein altes Postulat.

Die Entwicklung unseres öffentlichen Erziehungs- und Bildungswesens hat jedoch einen andern Verlauf genommen, als ihn die Pädagogen erhofft hatten. Nicht die Familienförderung, sondern das Schulwesen wurde das Lieblingskind des Staates und ist es bis heute geblieben. Die Sorge für die Familienerziehung wurde lange Zeit andern Institutionen überlassen (Kirchen, Frauenvereine, Volkshochschulen, Pro Juventute und in jüngster Zeit zunehmend auch Selbsthilfegruppen von Eltern).

Relativ spät schalteten sich auch öffentlich rechtliche Träger wie Schulgemeinden, Berufsschulen und Jugendsekretariate in die Elternbildung ein. Heute sind in vielen Kantonen diese Institutionen zu Arbeitsgemeinschaften zusammengeschlossen, welche ihrerseits im Schweize-

rischen Bund für Elternbildung (SVEB) vereinigt sind.

Notwendigkeit und Wirksamkeit der Elternbildung werden von einzelnen Politikern und Pädagogen aber auch heute noch in Frage gestellt. Einwände, die etwa erhoben werden, sind, dass die "falschen" Leute an den Veranstaltungen teilnehmen, d.h. es wird vermutet, dass diejenigen Eltern, die wirklich Probleme haben, durch Veranstaltungen nicht ansprechbar seien.

Diese Folgerung ist indessen nicht richtig, indem jede Art von Persönlichkeitsbildung – auch die Entwicklung der erzieherischen Fähigkeiten – Eigenaktivität voraussetzt. Somit sind diejenigen Eltern, die freiwillig etwas für ihre Familie tun wollen, die "richtigen", entwicklungswilligen Eltern.

Die Frage bleibt bestehen, wodurch die passiv gebliebenen Bevölkerungskreise dazu veranlasst werden könnten, sich mit ihrer Familien- und Erziehungssituation zu befassen.

Gelegentlich wird die praktische Wirkung der Elternbildung bezweifelt. Es wird etwa behauptet, Reden und Theoretisieren über Erziehung schaffe mehr Unsicherheit als Nutzen und mache die Eltern handlungsunfähig. Dieser Einwand wäre berechtigt, sofern die Elternbildung ihre Aufgabe vorwiegend darin sähe, die jeweils neusten pädagogischen und psychologischen Methoden zu popularisieren.

Echte Elternbildung zielt aber vorwiegend auf die Stärkung des Selbstvertrauens der Eltern, auch in schwierigen Familienverhältnissen, ab, auf die Entwicklung von Gelassenheit, Schwierigkeiten auszuhalten und Mut, Dinge zu ändern, die geändert werden können.

Elternbildung ist nicht Schulunterricht, sondern Praxisberatung (in Gesprächsgruppen und z.B. in gemeinsamen Familienferien).

Die Ziele der Elternbildung sind Vermittlung von erzieherischem Wissen, erzieherischem Können und Hilfe zur Persönlichkeitsbildung der Eltern. Was die Eltern sind, ist letztlich wichtiger als das erzieherische Handwerkszeug und prägt das Entwicklungsklima weit mehr

als erzieherisches Handeln an sich.

Elternbildung will kein bestimmtes Familienmodell propagieren. Sie wendet sich eindeutig gegen Gewalt, Resignation, Feigheit und Gleichgültigkeit im Familienleben und will die gegenwirkenden Kräfte stärken.

Elternbildung kann sich aber nicht mit der Pflege der Familienidylle begnügen, sondern sollte auch sozialpolitische Wirksamkeit haben, insbesondere in bezug auf die Schule, die als staatlich verordnete Erziehungsmacht neben die Familie tritt.

Das Schulwesen hat in den letzten Jahren eine enorme Entwicklung erfahren, was Unterrichtsinhalte, Unterrichtsmittel und Methoden anbetrifft, zugleich sind die dahinterliegenden pädagogischen Ziele gegenüber der Öffentlichkeit aber wenig artikuliert worden, was zu einer zunehmenden Entfremdung zwischen Familie und Schule zu führen droht.

Die Elternbildung hat hier eine schulpolitische Aufgabe wahrzunehmen, die darin bestehen könnte, die Initiative für vermehrte Kontakte zu ergreifen.

Dr Hans Jakob Tobler, Leiter des Ausbildungsseminars für Elterngruppenleiter, Zürich, umreisst ein Konzept der Elternbildung wie folgt:

- Schaffung einer rechtlichen Grundlage zur Förderung und finanziellen Unterstützung der Elternbildung durch das offizielle Erziehungswesen.

- Unterstützung und Koordination der bisherigen Träger der Elternbildung.

- Schaffung einer Beratungs- und Dokumentationsstelle für Elternbildung.

- Förderung und Subventionierung der fachlichen und methodischen Ausbildung der Leiter von Elterngruppen, sowie wissenschaftliche Begleitung der Arbeit in der Elternbildung.

Die Folgen einer einzigen fehlgegangenen Erziehung und der Versuch einer nachträglichen Korrektur dürften ein Mehrfaches von dem kosten, was für vorbeugende und aufbauende Massnahmen in der Elternbildung aufgewendet werden müsste.

Marianne Hill-Moser